

# Jugend im neuen Reich.



## Mit vom freiwilligen Arbeitsdienst

Mit einer Schlichtheit, wie sie das Selbstverständliche ergibt, haben sich ungezählte deutsche Mädels mit in die große Gemeinschaft des freiwilligen Arbeitsdienstes eingefügt. Wohl für die allermeisten, die zu uns kamen, um in staatsbewusstem Einordnungssinn, in friderizianischer Einfachheit und in friderizianischem Pflichtgefühl dem großen Gemeinschaftsgedanken für Volk und Nation zu dienen, ist es das erste eigentliche, große Erleben ihres Lebens, ein Erleben, das weit über den Rahmen dessen hinausgreift, was sich Menschen dieser Altersgruppen früher als Daseinsinhalt vorgestellt haben.

### Die Gemeinschaft.

Da sind junge Menschen, die knapp den Schulentlassungstermin hinter sich haben, andere wieder haben schon mitten im Stadium der Ausbildung und wieder andere haben die berufliche Ausbildungszeit bereits hinter sich gebracht. Viele von ihnen, die das Wort von den täglichen Pflichten bis dahin kaum anders als vom Hörensagen kannten und auch kaum zu kennen brauchten, da sie noch an Mutters Rockschöße hängen konnten, sehen plötzlich ganz neu ins Leben, in ein Leben, das sie zu nutzbringenden Gliedern der Allgemeinheit gemacht hat, das sie in die ehrenvolle nationale Arbeit hineinstellt und das sie mit jedem Tage mehr in die Verantwortung hineinwachsen läßt.

Gestern noch wildfremde Menschen stehen plötzlich als werkschaffende Faktoren eng beieinander. Und so viel grundverschiedene Typen aus allen Teilen Deutschlands hier der Ruf des Vaterlandes zusammengeführt hat, die Willigkeit, für ein Gemeinames zu arbeiten, einte von heute auf morgen alles in aufrichtiger Freundschaft.

Zweifellos hat auch das ganz neue Milieu, in das die jungen Menschen plötzlich versetzt worden sind, mächtige verbindende Kraft.

### Sprung aus der Falle.

Pflicht und Gemeinschaft erfordern Gehorsam in allen Stücken. Deshalb ist die Lagerordnung in ihrer ganzen Breite auf dem Fundament allgemeiner und unbedingter Unterordnung aufgebaut. Für die junge Garde des deutschen Arbeitsdienstes fängt der Tag mit dem Glockenschlag „Sechs“ an. Gleich mit beiden Füßen — lo gehts nämlich besser! — wird mit größter Pünktlichkeit aus der „Falle“ gesprungen. (Offenstanden: die beiden ersten Tage siels ein wenig schwer. Wenn man so ganz frisch von der Schulbank der Oberprima kommt, müssen sich die Knochen erst „umstellen“ lernen.) Wenn man aber erst einmal verpürt hat, wie ungemein wohl-tunbar eine gründliche kalte Dusche unmittelbar nach dem Aufstehen tut, dann braucht man's wahrhaftig nicht zu bereuen, daß man ohne eigentlichen Uebergang die verführerische Bettwärme abstreifen mußte. Der Wasserstrahl macht blühartig lebendig und man fühlt sich kraftvoll genug, die sprichwörtlichen Bäume auszureißen. Gleich nach der Dusche folgen zur gründlichen Durcharbeitung des Körpers ein paar Minuten Gymnastik und dann werden die notwendigen Hausarbeiten besorgt: die Betten fertiggestellt, die Stuben gesäubert und was sonst so drum und dran hängt. Und wenn das getan ist, verlammet man sich zum Morgenkaffee.

### Landarbeit soll gelernt sein.

Wir arbeiten seit Monaten schon bei den Siedlern, bei täglich achtfündiger Arbeitszeit. Jeder von uns empfindet es als eine besondere Annehmlichkeit, daß es in der Art der Arbeit eine ständige Abwechslung gibt. Die Art der Beschäftigung wechselt beinahe täglich und das macht doppelt arbeitsfreudig. Liebt man das erhebliche Arbeitspensum zum Vergleich heranzu, das der Siedler Tag für Tag zu bewältigen hat, dann sieht sich unser Pensum dagegen doch verhältnismäßig als recht bescheiden an. Es ist dabei allerdings mit in Rechnung zu stellen, daß der Siedler einen weit gehärteteren Körper mitbringt als wir, daß es bei einem Menschen, der von Kindesbeinen an in der Stadt gelebt hat und nie etwas von Landarbeit kennenlernte, erst einer gewissen Angleichung bedarf. Immerhin: nach und nach arbeitet man sich schon hinein und wenn man will, geht mit der Zeit alles, wenn auch, wie gesagt, der junge Körper des stadtbewohnten Menschen sich im wesentlichen nur an das heranwagen kann, was der Landmann und Siedler zu den leichteren Arbeiten rechnet. Trotz alledem: im Wiskafaden habe ich mir bereits eine „Routine“ angeeignet, die sich sehen lassen kann. Im Kartoffelackfeld und im Hintermpfugherlaufen bin ich sogar schon „firm“.

Und dann ein anderes, was uns stets recht wohlthuend berührt hat: die Siedler, die wir um uns haben, sind sehr liebe, verständliche Leute. Wenn es am Anfang nicht immer gleich so ging, wie es vielleicht hätte gehen sollen, dann hat man es uns nicht etwa durch Unverständnis noch schwerer gemacht, nein, die Siedler haben uns gelacht: „Wir sind selber einmal Städter gewesen, bevor wir Siedler waren. Wir haben uns auch erst langsam in diese ungewohnte Arbeit hineinfinden müssen. Alles in der Welt will ge-

## Deutschlands Wappensagen

### Schelm v. Bergen.

Ueber den Ursprung dieses alten Geschlechts, das im Jahre 1844 ausstarb, hat sich im Munde des Volkes folgende Mär erhalten:

Als Kaiser Friedrich der Rothbart zu Frankfurt am Abend seines Krönungstages eine Mummerei mit Tanz anstellen ließ, ward lustig gelebt und flott getanzt. Eine der untersten Tänzerinnen war die Gemahlin des Kaisers. Nun trat eine stattliche Maste vor sie hin und bat gemeinsam und ehrfürchtig um einen Tanz. Die Kaiserin nahm die Aufforderung gern an, denn sie hatte den ausgezeichneten Tänzer schon eine Weile beobachtet. Später tanzte die Kaiserin noch einen Keigen mit dem Unbekannten. Während desselben trat die angeordnete Entlarung ein, und zu jedermanns Erstaunen zeigte es sich, daß diese schöne Maste der Sohn des Abbeders und Schatzrichters war, der wegen seines ehrlosen Gewerbes in dem benachbarten Dörflchen Bergen hauste.

Ein Schrei des Staunens lag durch den Saal, und Kaiser Friedrich, dem die Sache mitgeteilt worden war, machte ein gar strenges Gesicht und wollte den ledigen Tänz-

ger um einen Kopf kürzer machen lassen. Die Kaiserin bat aber für den Unglücklichen um Gnade und meinte mit einem schmeichelnden Blicke, es werde wohl von dessen Ehrlosigkeit nichts an ihr hängen geblieben sein, er habe wohl auch nicht gewußt, daß seine Tänzerin des Kaisers Gemahlin sei.

Sein Knie vor dem erzürrten Kaiser beugend, sprach der Schatzrichterssohn voller Freimut: „Serr Kaiser, laßt Euch den Ehrentag nicht verkümmern, im Gegenteil: Ihr müßt die Sache umkehren. Eure hohe Gemahlin hat durch zwei Tänze mit mir an ihrer Ehre nichts eingebüßt. Ich aber bin durch die Berührung der Frau Kaiserin geadelt worden. Mir wenigstens gefiele die Auslegung so besser.“

Der Kaiser lächelte und sprach: „Du bist ein Schelm, Du hast Kopf und Herz am rechten Plage. Die Berührung der Kaiserin hat Dich wahrhaftig geadelt. Du sollst zufrieden sein mit dem, was Du Dir erlangt hast.“

Die Hand dem Schelme auf die Schulter legend, fuhr der Kaiser fort: „Hiermit sollst Du wieder ehrlich sein, und niemand soll sich unterhehlen, Dir je vorzuzulassen, Du seiest eines Abbeders Sohn. Du bist ein freier, geadelter Mann!“

lernt sein, auch der Umgang mit der Wittgabel.“

### Abends im Lager.

Das es bei der Landarbeit mächtig „Luft“ gibt, liegt auf der Hand. Allein zum Frühstück führe ich mich acht diese Butterbrot zu Gemüte.

Mit beendetem Tagewerk wird wieder ins Lager zurückmarschiert. Dort verfallen wir uns gegen 7 Uhr zum Abendessen, wonach dann noch ein knappes Stündchen Zeit zur Unterhaltung verbleibt. Um 8 Uhr setzen wir uns dann

regelmäßig zum theoretischen Unterricht zusammen, der immer recht Belehrendes bringt, sei es in den Fragen des Gartenbaues, der Hauswirtschaft oder sonst auf einem einschlägigen Gebiete.

Ist die Unterrichtsstunde beendet, dann steigt der gemeinsame Abendgesang und gleich nachher gehts schlugs in die Betten. Wenige Minuten später liegt alles friedlich in Morpheus' Armen, denn bei uns braucht niemand erst Zahlengymnastik zu treiben, bis er einschlüft. ...

Käthe Hammerschmidt

## So kämpften die Wikinger

Als die kühnsten Seefahrer aller Zeiten werden noch heute die Wikinger genannt. Ihre ursprüngliche Heimat waren die Küsten der Ost- und Nordsee, deren jetzige Bewohner als ihre Nachkommen anzusehen sind. Von hier aus drangen die Wikinger auf ihren Eroberungszügen in alle Gebiete der abendländischen Welt. Jahrhunderte lang beherrschten ihre Schiffe die Meere, und der Ruhm ihrer Taten klingt als Erzählungen und Sagen bis in die Gegenwart hinein.

Die Sonne steigt leuchtend aus dem Meer. Fern am Horizont tauchen Schattentürme in den wogenden Nebeln auf. Olaf Tryggvesson, König der Wikinger, kehrt mit seiner Flotte in die Heimat zurück. Der Fürst steht am Bug des „Langen Drachen“ und seine Blide freuen sich an den hohen Masten der Schiffe, die von der Nacht seines Stammes zeugen. Wohl einige hundert Boote mögen es sein, die auf dem Kriegszug gegen Bogislaw, den Herrscher der Slaven, seine Begleiter waren. Hart ist der Kampf gewesen, der Bogislaw zur Unterwerfung zwang, und hart waren die Methoden der Vernichtung, die den besiegten Gegner trafen. Männer, Frauen und Kinder haben die Sieger erschlagen; was leben blieb, hat man zu Slaven gemacht. Auch die Feier des Siegesopfers ist nach alter Sitte gehalten worden — mit eigener Hand haben Olaf Tryggvessons Mannen den erbeuteten Beiß des Feindes zerstückt — ein Wikinger kennt keine Gnade, nicht mit den Menschen, noch mit den Dingen, die sein Eigentum sind; er verhöhnt es, sich zu bereichern, weil er den Kampf um des Kampfes willen liebt. Kampf — das ist das Wort, das dem Wikinger keinen Namen gab, das Wort, das sein Wesen bestimmte. Freude am Kampf ist es, was alle, die seines Namens sind, immer wieder hinaustreibt auf ferne Meere, in fremde Länder, um zu erobern und zu freieren. Weit südwärts, bis in die Gestecke des Mittelmeeres und hoch hinauf in den Norden, bis über die Klippen Islands hinaus, sind seine Schiffe gedungen. Fürst und Schrecken herrschen, wo er erscheint. Barbarentum“ nennt der friedliebende Bärger, was der Ausbruch überhäufmenden Kraftgefühls ist.

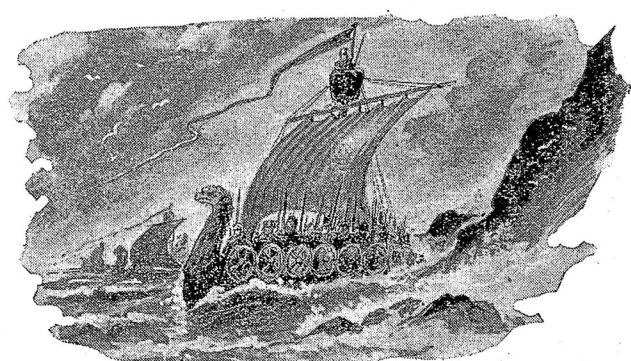
Hundert bewährte Krieger — das ist die Besatzung des „Langen Drachen“, dreißig Mann trägt jedes der ihmalen Boote in der Gefolgschaft des Königschiffes. Olaf Tryggvesson lächelt — in weni-

gen Tagen werden seine Augen die Heimat wiedersehen, doch im Geist rüstet er schon zu neuen Fahrten.

„Feindliche Schiffe in Sicht!“ meldet Gunnar, der treue Begleiter. Der König schreift aus seinen Träumen auf. „Wer sind sie, und wie groß ist ihre Zahl?“ — „Schweden und Dänen scheinen es zu sein. Wieviele? Gewiß ist ihre Zahl noch einmal so hoch wie die untrige.“ Olaf Tryggvessons Augen suchen die Ferne, und seine Lippen werden hart. — „Wir stellen uns zum Kampf...!“ — Die Freunde raten, bitten, flehen... „Ist uns der Uebermacht des Feindes weichen!“ Der König hebt die Stirn. „Noch niemals in meinem Leben bin ich gescheit. ... Bragt die Segel! Geht das Signal — wir greifen an!“ Dampf klingt der Ton der Hörner und Luren über das Wasser — Olaf Tryggvessons Mannen lassen sich für den Kampf. Dicht aneinandergedrängt liegen die Boote. Lure werden ausgeworfen, von Bug zu Bug gespannt, um den Durchbruch des Feindes zu hindern. In voller Fahrt

Olaf, die Sperrkette des Feindes zu durchbrechen, die Boote des Gegners zu kentern oder zu rammen — immer wieder wird er zurückschlagen. Mit erbitterter Leidenschaft wird auf beiden Seiten gekämpft. Die Schweden haben die Front der Wikinger auseinander gerissen. Mildes Kampfgetöse töbt nun überall auf den schwankenden Brettern. Olaf Tryggvesson zieht das Schwert. Mann gegen Mann stehen die Gegner jetzt. Die ersten Boote versinken in der Tiefe. Dais Krieger sammeln sich auf dem Fährschiff. Aber noch ahrt der König sich nicht verloren. Allen voran steht er, kämpft wie ein Löwe, und seine heldenmütige Tapferkeit feuert auch seine Mannen zu immer erneutem Vorstoß an. Hin und her wogt der Kampf, viele Stunden ohne Entscheidung.

Die Sonne sinkt rotgolden ins Meer hinaus — Olaf Tryggvesson steht allein auf dem Planken des „Langen Drachen“. Schon kürzen von allen Seiten feindliche Krieger herbei. Zehn, zwanzig Schwert zugleich blitzen über dem Kopf des Königs. Da lenkt Olaf Tryggvesson noch einmal seinen Blick in die dämmernde Weite hinaus — ein Sprung, und hoch auf springt das Wasser.



Wikingerschiffe in Fahrt.

braust der Gegner heran. Kriegsgefänge erschallen hüben und drüben; eine Kanone von Steinen eröffnet den Kampf. Der junge Gunnar hat sich nicht getäußt. Die Schweden sind der Stärke und der Bewaffnung nach weit überlegen. Es geht hart auf hart. Immer wieder verluft König

er über dem Leib des Fürsten. Hände reifen sich aus, wollen ihn greifen, aber der König bedt das Haupt mit seinem schweren Schilde, der ihn hinab in die Tiefe zieht.

Sterne leuchten am Himmel. Ueber Olaf Tryggvessons Grab rauscht die Flut. ...